Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (1993)
Heft: 32: Zur Geschichte des Regionalspitals Lachen

Artikel: Dr. med. Alfons Enzler (1913-1991)
Autor: Oechslin, Heiner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

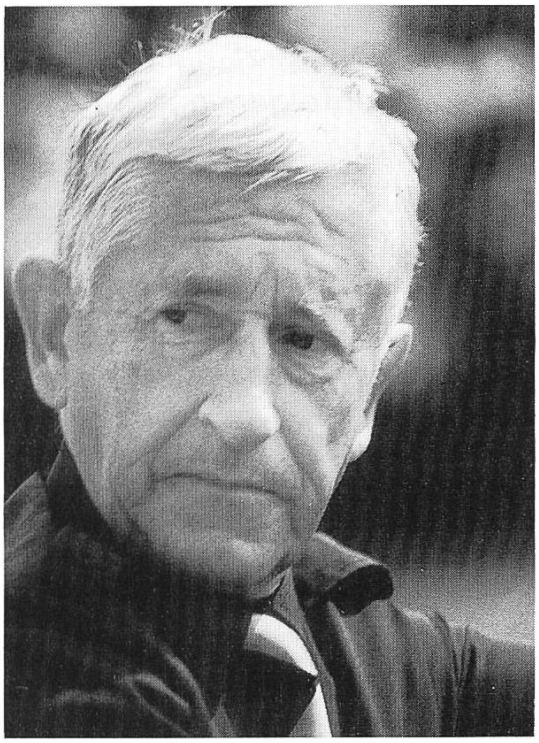
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. med. Alfons Enzler (1913 – 1991)

Liebe ist es,
welche die Kunst lehret,
und ausserhalb derselben
wird kein Arzt geboren.

Heiner Oechslin



Chefarzt Dr. med. Alfons Enzler. Er stand dem Spital von 1951 – 1976 vor. Bis 1968 amtete er als alleiniger Chefarzt für Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe sowie innere Medizin, als Dr. A. Mäder als Chefarzt die Medizin übernahm. (Slg. F. Enzler)

Diesen Spruch von Paracelsus wird der Humanist Alfons Enzler wahrscheinlich gekannt haben. Sicherlich hat der Mediziner Alfons Enzler diese Maxime gelebt.

Dabei war ihm kaum in die Wiege gelegt, dass er Mediziner würde. Im nachhinein dürfte man wohl als Anzeichen seiner künftigen Laufbahn ansehen, dass er am 25. August 1913 zum ersten, aber sicher nicht zum letzten Mal eine Hebamme aufscheuchte, als er sich vom fötalen Dasein verabschiedete und als Neugeborener seine Lungen mit Rheintalerluft testete. In Altstätten, wo Alfons mit einem jüngeren Bruder aufwuchs, führten sein Vater Alfons und seine Mutter Elisabeth (geb. Geiger) ein Bekleidungsgeschäft. Der Dialekt aus seiner Kindheit – dieses eigentümliche und melodiöse Produkt der austro-helvetischen Sprachnachbarschaft – blieb zeitlebens an ihm haften und liess sich auch von den kernigen Märchler Einflüssen nicht verdrängen. Alfons, den die ärztliche Heilkunst schon früh faszinierte, erwies sich schon in der Grundschule so aufgeweckt und intelligent, dass ihn seine Eltern in der Folge als «Zögling» in das Kollegium «Maria Hilf» nach Schwyz schickten. Die Internatsjahre beendete er 1934 mit der Maturität und begann anschlies-

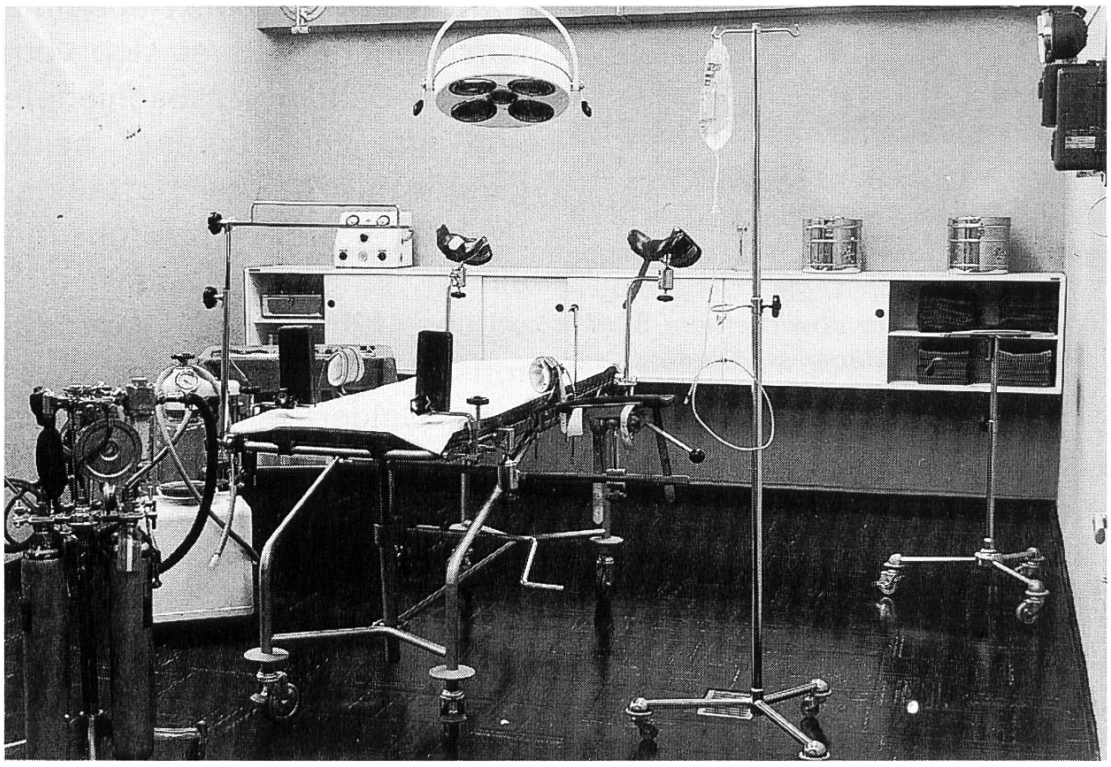
send das Studium der Medizin in Freiburg i.Ue. Dieses setzte er in Zürich, Berlin und Wien fort und schloss es 1941 in Zürich mit dem Staatsexamen ab. Die assistenzärztlichen Wanderjahre führten ihn zurück nach Altstätten, dann nach St. Gallen und schliesslich an die Universitätsklinik Basel, wo er den FMH für Gynäkologie und Geburtshilfe erwarb.

In Basel war es auch, wo er Friedel Bösch, seine Lebensgefährtin, fand und 1947 heiratete. Mit der Geburt der Kinder Thomas, Markus, Peter, Franziska und Elisabeth vergrösserte sich die junge Familie zusehends. Gleichzeitig nahm auch die medizinische Karriere des Familienvaters ihren steilen Fortgang.

Schon 1949 wurde Alfons Enzler als Oberarzt nach Walenstadt berufen, und 1951 übernahm er als Nachfolger von Dr. Alfred Steinegger die Stelle als Chefarzt am Bezirksspital March. Während 25 Jahren – der eigentlichen Boomzeit des Spitals – versah er dieses Amt, vorerst allein, dann neben und mit seinen geschätzten Kollegen.

Ein Portrait von Alfons Enzler dürfte zwei Wesensmerkmale nicht weglassen: Sein Verantwortungsbewusstsein und seine Begeisterungsfähigkeit.

Sich seriös aus- und weiterzubilden, war für den Arzt Alfons Enzler eine Selbstverständlichkeit. Das Wohl des anvertrauten Pa-



Operationssaal zu den Zeiten von Chefarzt Dr. med. Alfons Enzler im GOPS 1966. (Slg. Spital)

tienten verlangte dies, und diesem Wohl ordnete Alfons Enzler nicht nur seine Mitarbeiter, sondern sich selber unter; sie und sich selber pflegte er hart zu fordern, was ihn bisweilen als ungeduldig oder gar schroff scheinen liess. Der konzise Schnitt, das sichere Zupacken, der effiziente Handgriff – das war seine Art. Nur keine Halbheiten oder Nachlässigkeiten; derartiges tolerierte er weder bei sich noch bei andern. Der Grenzen seiner ärtzlichen Kunst und der Möglichkeiten eines Regionalspitals bewusst, scheute sich Dr. Enzler nicht, in schwierigen Fällen kollegialen Rat einzuholen oder Patienten weiterzuleiten. Aber gerade die Kenntnis dieser Grenzen war es auch, die ihn dazu anhielt, neuen Methoden der Heilkunst gegenüber offen zu sein. Die Stabilisierung von Knochenbrüchen unter Verwendung des sog. Küntscher-Nagels zeugt davon. Als Humanist mit Sinn für das Bewahren von Werten und mit «curiosité intellectuelle» konnte er Neuem begegnen, es kritisch prüfen und schliesslich bewähren lassen. Trotz seiner Stellung hatte der Chef Enzler nichts «Halbgöttliches in Weiss» an sich; es war eine menschliche und medizinische Autorität mit einer gehörigen Portion Charme, die sich zur Patientin oder zum Patienten an den Bettrand setzte und im Gespräch «fassbar» wurde. Wenn auch offiziell vom «Chef Enzler» die Rede war, häufiger zu hören war – mit Zuneigung und Respekt – das Kürzel «Papa Enzler».

Dass Standesbewusstsein und Therapiemöglichkeiten zu Konflikten führen können, war dem Chefarzt durchaus bewusst. So klingelte er einst bei einem Nachbarn und Freund, klagte über eine sich ankündigende Grippe und fragte nach einem «Chrüter». Dieses Medikament finde sich nicht in seiner Hausapotheke, und er könne doch nicht in eine Beiz, um einen solchen zu genehmigen. Obwohl sich diese Medikation als erfolgreich erwies, ist nicht bekannt, ob der chefärztliche Selbstversuch zu einer Sortimentserweiterung in der Spitalapotheke geführt hat.

Um seinen Einsatz als Arzt leisten zu können, verlangte er von seinem Körper die nötige Fitness. Eine Abhärtungsmethode bestand im morgendlichen Bad im Swimming-Pool, worauf er auch im Winter nicht verzichtete, selbst wenn er in die Eisdecke ein Einstiegsloch schlagen musste, um ins «erfrischende» Nass zu tauchen. Familie, Freunde und Patienten haben es ihm gedankt, dass er jedes Mal – wenn auch nicht jedes Mal ohne Mühe – doch noch das Loch zum Auftauchen wiederfand. Sein berufliches Engagement erregte nicht nur im Spital Bewunderung; seine Familie lebte es mit, und so ist nicht weiter erstaunlich, dass zwei Söhne den Arztberuf ergriffen und die beiden Töchter Ärzte ehelichten.

Sein Verantwortungsbewusstsein führte ihn denn auch 1976, als er eine gewisse Müdigkeit zu spüren begann, dazu, die ärztliche Tätigkeit aufzugeben.

Begeisterungsfähigkeit zeigte Alfons Enzler auch im geselligen und gesellschaftlichen Rahmen. Als Suitianer und Welfe im Schweizerischen Studentenverein und als Gründungsmitglied und Präsident des Rotary-Club Oberer Zürichsee wusste er als geistreicher und spontaner Redner aus dem Fundus seiner humanistischen Bildung zu schöpfen und seine Freunde mitzureissen. Die Leistung eines schnellen Motors beeindruckte ihn, und eines seiner Vergnügen bestand darin, seinen Porsche auf einer Pass-Strecke zu geniessen. Seine grosse Leidenschaft aber galt der Musik, insbesondere dem Klavierspiel. Sein Streben nach Perfektion hiess ihn, nach seinem Rücktritt als Chefarzt, mit Erfolg noch während Jahren Meisterstunden besuchen. Das Prädikat «bester Amateurspieler der Schweiz» wurde ihm kaum zu Unrecht verliehen. Bekannt wurde auch seine Komposition einer Nationalhymne. Umso härter traf ihn ein Gehörleiden, das ihm den Kontakt mit Mitmenschen und mit der Musik erschwerte und die Geduld mit sich selber auf eine harte Probe stellte. Seit dem 14. August 1991 gleiten die begabten Finger nicht mehr über die Tasten des Flügels; der Klang der Erinnerung aber schwingt weiter.